

# Ein Wirtshaus wird trocken

Der Waldgasthof Schiederhof im Kreis Straubing-Bogen streicht Bier, Schnaps und Wein von der Karte. Es war der einzige Ausweg für Christian Groß, den Familienbetrieb zu retten – und sein Leben.

Von Patrick Fuchs

Es waren jedes Mal nur wenige Schritte. Zehn, vielleicht fünfzehn – von der Küche seines Wirtshauses in die Kühlung. Dort warteten Schnaps- und Weinflaschen auf Christian Groß. Er brauchte sie. Um zu funktionieren. Zumindest gaukelte ihm sein Kopf das vor. Damit das Zittern aufhört. Noch heute spricht Groß vom „Sprit“, wenn er von Alkohol redet – der Droge, die ihn fast zugrunde gerichtet hätte. Nach Jahren gefangen im Kreislauf aus Trinken – Entzug – Trockenheit – Rückfall wurde ihm klar: „Es geht um Leben und Tod.“ Für ihn, sein Wirtshaus, sein Familienerbe.

Deshalb wagt der Waldgasthof Schiederhof bei Wiesenfelden (Kreis Straubing-Bogen) nun einen radikalen Schritt: Ab April schenkt die Wirtsfamilie Groß keinen Alkohol mehr aus. Neben dem Gasthaus „Zur Sägemühle“ bei Hilpoltstein in Franken dürften sie damit bayerweit eine Seltenheit sein – in Ostbayern wohl sogar einmalig. Seit 200 Jahren gibt es den Schiederhof mittlerweile. Seit 54 Jahren – und drei Generationen – bewirbt ihn die Familie Groß. Jetzt wird das Wirtshaus zum ersten Mal trocken – und mit ihm sein Wirt.

„Mei... wenn i jetzt alles erzähl, dann wird der eine Block zum Mitschreiben ned reichen“, sagt Groß nach rund zwei Stunden Gespräch. Er sitzt im blau-weiß karierten Hemd am Stammtisch seines Wirtshauses. Ein hölzerner, runder Tisch, gleich neben der Schänke. Noch reihen sich hier Weißbiergläser an Bierflaschen, die Säule hinter dem Tisch zieren Täfelchen, einige davon mit Trinksprüchen. Eine Einrichtung, wie man sie in einem bayerischen Wirtshaus eben erwartet. Seit fast 15 Jahren ist der 46-Jährige alkoholabhängig. Er erzählt von vielen Entzügen, Therapien und von genauso vielen Rückfällen.

Auch, wenn er sehr gefasst wirkt, wenn er seine Geschichte erzählt, „fällt's mir echt ned leicht, so offen darüber zu reden“. Aber doch ist es ihm wichtig, seine Suchthistorie öffentlich zu machen. Um zu erklären, warum sein Gasthof diesen Weg nun gehen muss, wenn er bestehen will. Warum er diesen Weg nun gehen muss, wenn er überleben will – und weil er Betroffenen zeigen will, „dass es keine Schande ist, wenn man krank ist und si Hilfe sucht“.

## Von der Arbeitssucht in die Alkoholsucht

Groß' Geschichte fängt an, wie sie bei vielen Alkoholikern anfängt. Schleichend. Heimlich. Mit dem kleinen Glaserl am Abend. Damals macht er in Passau die Ausbildung zum Koch. 16, 17, 18 Stunden am Tag Vollgas. Kaum Freizeit, durchgängig Stress, viele Kollegen, die routinemäßig zur Flasche greifen. „Des war einfach krass“, resümiert er. Er will niemanden davor abschrecken, Koch zu lernen, sagt er. „Gastronom zu sein ist immer noch sein Traumberuf. Aber so fing es eben an.“

„Ein großer Biertrinker war i nie“, sagt er. Mit Schnaps und Wein dagegen richtete er sich nieder. „Zu Hochzeiten, da waren es schon drei bis fünf Promill am Tag“, sagt er und schüttelt fast selbst schon ungläubig den Kopf. Die erste Zeit trank er nur abends, untertags musste er leistungsfähig sein. „Ich hab mich brutal in die Arbeit gestürzt“, erinnert er sich. „Joa, und dann is irgendwann da Tag X kemma.“

Schon am Morgen ging es los. Schweißausbrüche, Zitteranfalle. „An derartigen Flattermann.“ Von da an kontrollierte die Substanz sein Leben. Er trinkt lange heim-



Seit drei Generationen betreibt die Familie Groß den Waldgasthof Schiederhof. Ab ersten April stellt er allerdings radikal um: Es gibt keinen Alkohol mehr. Trotzdem wollen Franz, Erna, Christian und Michaela (v.l.) das klassisch bayerische Wirtshausflair aufrecht erhalten.

Foto: Patrick Fuchs

lich, schämt sich für seine Sucht. Arbeitet aber weiter. Nach seiner Ausbildung in Passau wieder daheim im Familienbetrieb. Denkt, er ist weiterhin voll da. Belastbar, leistungsfähig, wach. Heute weiß er: „Wenn i gsuffa hab, hast mi in die Mülltonne schmeißen kinna.“ Aber ein Alkoholiker erkennt das nicht.

Immer wenn er trank, sagt er, dann zogen die Tage nur an ihm vorbei. Wie die Landschaft bei einer Zugfahrt. Auf der Couch sitzen, rauchen, Fernsehschauen. Sonst geht nichts. „Und trotzdem moansd, du bis da Oberchecker und hast richtig viel gemacht.“

Irgendwann konnte er die Sucht nicht mehr verheimlichen. Er muss sich eingestehen, dass er Hilfe braucht. Dass ihn der Alkohol seit Jahren steuert. Er macht einen Entzug, geht in Therapie. Wird trocken. Aber nie länger als eineinhalb Jahre.

Ein Rückfall, erklärt er, baut sich in ihm langsam auf. Erst einzelne, leise Gedanken, die über Wochen immer lauter werden. Der Puls wird schneller, der Blutdruck schießt nach oben. Zittern. Schultern, die es einem in den Nacken hochzieht. Dieser gewaltige Druck auf der Brust, der mit jedem Tag so lange anschwillt, bis er den Bruchpunkt erreicht.

## Wenn die Welt um einen herum verschwindet

Zehn, fünfzehn Minuten. So lange dauert ein Anfall von Suchtdruck. Tunnelblick, die Welt um einen herum existiert nicht mehr, schildert Groß. Es gibt nur noch Alkohol. „Eigentlich musst du da sofort raus aus der Situation, dich irgendwie ablenken.“ Diese zehn, fünfzehn Minuten aushalten. „A normaler Alkoholiker muss ja erst irgendwohin und sich den Alkohol beschaffen.“ In der Zeit flache der Druck dann oft schon wieder ab. „Bei mir war's halt immer nur der Weg von der Küche in die Kühlung.“

Deshalb war ihm auch der nun klare Schritt hin zum trockenen Wirtshaus wichtig. Erst war die

Überlegung, wenigstens das Bier im Sortiment zu behalten. „Aber was triggert einen trockenen Alkoholiker mehr, wie wenn am Nebentisch gsuffa wird?“, fragte sich Groß.

Er selbst versuchte, die Rückfälle zu verheimlichen. Sagte seiner Familie, er hat schlecht geschlafen, sich den Magen verstimmt. „Spinnst jetz, bei mir is nix“, redete er seiner Mama Erna und Frau Michaela ein. Doch die durchschauten die Lügen.

Erna und Michaela erzählen von Beschimpfungen, von Machtlosigkeit. „Du machst nichts richtig“, sagt Michaela, „und selbst wennst sagst ‚ich liebe dich, ich will dir helfen‘ – is des falsch.“

Lange Zeit versuchen Michaela und Erna, ihrem Christian zu helfen. Bringen ihm Schnaps, wenn er wieder Suchtkrämpfe hat, unterstützen ihn bei der Suche nach Therapie. „Aber das darfst bei einem Alkoholiker nicht macha“, sagt Groß. „Der muss auf d'Schnauzn fliang. Und dann schnaglds bei erm entweder, oder ...“

„Des hat weh do“, sagt Mama Erna. Sein eigenes Kind fallenlassen zu müssen, war schwer. „Aber hättet's des ned gemacht, hätt' i mi wahrscheinlich schon totgsuffa“, antwortet ihr Groß.

An Allerheiligen 2024 geht die Kühlungstür mal wieder auf. Für ihn geht es dann ins Bezirksklinikum nach Mainkofen. Danach acht Wochen in der Entzugsklinik in Haselbach. Dieser Rückfall-Teufelskreis muss enden, befindet Michaela Groß.

Sie schlägt im Kreise der Familie erstmals vor, den Alkohol aus dem Wirtshaus zu streichen. Sieht darin die letzte Chance, Christian aus der Suchtspirale zu ziehen, ohne dass er aufgeben muss, was er liebt. Wirt sein. Kochen. Unter Leuten sein. Die Familie steht vor einer schweren Entscheidung. Auf der einen Seite wollen sie alle, dass Groß es packt. Seine Sucht besiegt. Sehen aber auch, wie es ihm der Alkohol in der Kühlung jedes Mal wieder versaut. Sie wissen, dass es um seine Gesundheit und sein Leben geht. Ha-

ben aber auch Angst davor, was passieren kann, wenn ein Wirtshaus trocken wird. „Damals war i trotz allem aber noch dagegen. Des könnma ja ned macha, hab i gesagt“, erinnert sich Erna. Auch Christian und Papa Franz sind von der Idee nicht überzeugt. Immerhin ist es ein bayerisches Wirtshaus – und da gibt es Bier.

Und dann kam Weihnachten 2025. Der nächste Rückfall. Der bislang härteste. „Gsuntheit, Psyche, mir hat's alles zamghaud. I war am Abgrund.“ Auf dem Spiel steht nicht nur ein Familienvermächtnis, sondern auch sein eigenes Leben.

Für Mama Erna war die Entscheidung da schon gefallen. „Aiso als i na da gsehg hab ...“, ihre Stimme wird zittrig, „da hab i zur Michaela sofort gsagt: Mir machma des. Mir streichan an Alkohol raus!“ Diesmal wirklich.

Der Weg zu dieser Entscheidung war lang, sagt Groß. Und es ist ihm lange Zeit sehr schwer gefallen. Doch er hat erkannt, dass es den Schiederhof nur so weiter geben kann. Aufgeben will er nicht. „An dem Wirtshaus hängt mei ganzes Herz.“ „Weilst a Wirt bist. Durch und durch“, ermutigt ihn Erna, „Genau wie dei Vatta.“

## Wie soll ein alkoholfreies Wirtshaus funktionieren?

Als Groß im neuen Jahr von seinem Entzug zurückkommt, brütet die Familie drei Wochen lang über möglichen Konzepten. Wie soll ein bayerisches Wirtshaus ohne Alkohol aussehen? Wie kann man sich von der Masse abheben? Kann das überhaupt funktionieren?

Ihre Antwort: Ja, kann es. Seit Jahren sei der Alkoholkonsum ohnehin weniger geworden. Früher habe ein Fass Bier für ein Wochenende gereicht. Heute gute zwei Wochen, sagt Michaela. „Vor zehn Jahren ham 70 Prozent zum Essen a Bier getrunken. Jetz is eher umgekehrt.“ Statt durch Weißbier, Rotwein und Obstler will die Familie ab April mit einem breiten Sortiment an alkoholfreien Bieren, Säften, al-

koholfreien Cocktails und alkoholfreien Weinen punkten. Bis 1. April werden noch die Restbestände ausgeschenkt, danach ist Schluss. Künftig soll es zudem Mottoabende geben: donnerstags Schnitzel in verschiedenen Variationen, freitags Currywurst in klassischen, aber auch neuen Geschmacksrichtungen. Auch mit vegetarischer und glutenfreier Küche wolle man experimentieren.

Die Pension soll auch überarbeitet werden. Eine große Gemeinschaftsküche beispielsweise soll Monteuren erlauben, sich ihr eigenes Essen zu kochen und eine Nacht dort zu schlafen.

Das Wichtigste war ihnen aber: Es soll ein bayerisches Wirtshaus bleiben. Von den Speisen, dem Ambiente – „des Gmiatlich-Kernige muass auf alle Fälle bleim“, erklärt Groß. Nur eben dann mit alkoholfreien Halben zum Schweinern.

Bislang habe Erna von allen Seiten gute Resonanz erhalten. „D'Leut sang: Jawoi, macht's des. Wir stehen hinter euch und am Christian.“ Das berühre sie. Sicherlich werde man durch den Schritt auch den ein oder anderen (Stamm-)Kunden verlieren, das sei ihnen klar. Aber das sieht die Familie Groß locker.

Die andere Option wäre schließlich gewesen, den Betrieb einzustellen. Dann würden neue Pächter den Schiederhof belegen. Christian Groß müsste aus dem Hof raus, an dem er sein ganzes Leben gelebt hat. „Und wo wuidst dann hi?“, fragt Erna in die Runde.

Sie wissen, dass ein trockenes Wirtshaus ein riskanter Schritt ist. Sind aber guter Hoffnung – dass der Schiederhof besteht und Christian diesmal trocken bleibt. Die Sägemühle in Franken hat seit zwei Jahren mit ihrem alkoholfrei-Konzept anhaltenden Erfolg – eine Blaupause für den bayerischen Wald gibt es trotzdem nicht. Hier ist die Familie Groß Vorreiter. „Aber vielleicht is ja genau desweng a Grund, warum ma des opacka sollten“, klopfte Erna auf den Tisch und fragt mit hoffnungsvollem Blick in die Runde. „Oder?“